

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftsteller
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Anzeigen
Kosten die einseitige Kleinzeile
über deren Raum 15 Wg.
Für auswärtige Besteller 20 Wg.
Reklamen 50 Wg.

Bezugspreis
monatlich 55 Wg., mit Bringer-
lohn 60 Wg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.80 Wg.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 142.

Samstag, den 24. November 1917.

25. Jahrgang

Die englische Niederlage bei Cambrai.

Neue englische Niederlage bei Cambrai.
(Amstsch.) Berlin, 23. Nov., abends. An der
Schlachtfront südwestlich von Cambrai ist ein erneuter
englischer Durchbruchversuch unter schwersten Ver-
lusten für den Feind gescheitert.
Im Osten keine größeren Kampfhandlungen.
Aus Italien nichts Neues.

Der Stand des U-Bootkrieges.

Mit den im Oktober versenkten 674 000 Brutto-
Registertonnen übersteigt die Zahl des seit Kriegs-
beginn vernichteten feindlichen und im Feindesdienst
tätigen neutralen Handelschiffesraumes 12,6 Millionen
Br.-Reg.-To. Hierunter entfallen mehr als 7,6 Mil-
lionen Br.-Reg.-To. auf die ersten neun Monate des
uneingeschränkten U-Bootkrieges. Man kann sich einen
Begriff von der Größe des vernichteten Schiffesraumes
machen, wenn man den Schiffesraum der Welt, Segler
und Dampfer zusammen, betrachtet, der bei Kriegsaus-
bruch sich auf 49,09 Millionen Br.-Reg.-To. bezifferte.
Heute ruht also bereits ein reichliches Viertel
desselben auf dem Meeresgrunde. Zum Aus-
gleich dieser Verluste stehen dem Gegnern nur Neubauten
und von Neutralen in ihre Dienste geprehter Schiffs-
raum zur Verfügung. Was die Neubauten anbetrifft,
ist es den Feinden bisher nicht möglich gewesen, die
gewaltigen Verluste auch nur annähernd auszugleichen,
und alle Hoffnungen, die sie auf die ameri-
kanischen Schiffneubauten setzen, werden
ebenfalls keinen auch nur im entferntesten hinreichen-
den Ausgleich schaffen. Diese Ansicht spiegelt sich
in der feindlichen Presse fast täglich wieder. Besonders
die Schiffsfahrtsblätter drängen in der Mitte des Monats
Oktober Bemerkungen, daß sich über die Schiffneubau-
bauten ein auffälliges Schweigen zeige, und daß die
Erwartungen auf die Hilfe der amerikanischen Schiffs-
werften sich nicht verwirklichen.

Was die Vermehrung durch Expressungen
Neutraler anbetrifft, so läßt sich diese Schraube
auch nur bis zu einem gewissen Punkte anspannen,
der, wenn auch nicht ganz erreicht, keine nennens-
werte Steigerung mehr erhoffen läßt. Auch das neu-
trale Ausland hat im Laufe des Oktober diese Tat-
sachen als richtig einer Reihe von Betrachtungen zu-
grunde gelegt. Auch die Bewertung unserer und der
feindlichen Angaben über die Erfolge des Untersee-
handelskrieges wird in einer holländischen Zeitung da-
hin beurteilt, daß die deutschen Angaben über die Er-
folge sehr wahrscheinlich richtig, die Angaben der Gegen-
partei aber bestimmt falsch und irreführend sind.

Es steht außer allem Zweifel, daß der planmäßig
fortgesetzte U-Bootkrieg die Schiffe schneller ver-
nichtet, als unsere Feinde sie mit dem größten Kräfte-
aufgebot zu bauen vermögen.

Im einzelnen sind seit Beginn des uneingeschränkten
U-Bootkrieges versenkt worden:

	781 500	Raum-Tonnen
Februar	885 000	"
März	1 091 000	"
April	869 000	"
Mai	1 016 000	"
Juni	811 000	"
Juli	808 000	"
August	672 000	"
September	674 000	"

Neue U-Bootserfolge.

Neue U-Bootserfolge in der Nordsee: 3 Dampfer
und 1 Segler. Von den drei Dampfern wurde einer
aus gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Der De-
tonation nach zu urteilen, hatte er Munition geladen.
Eines unserer Unterseeboote hatte am 30. Okt.
in der Nähe der englischen Ostküste ein Geleitzug mit
einer englischen U-Bootfalle in Gestalt eines eisernen
Zweimastschuners mit Motor, in dessen Verlauf dem
Segler zwei Treffer beigebracht wurden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Staatwerdung Polens.

Der erste Ministerpräsident des neuen Kö-
nigreichs Polen, Dr. v. Ruzarski, äußerte
sich in bemerkenswerter Weise über die Grundlinien
der polnischen zukünftigen Politik.

Er versicherte, hinter dem Regentenschatrat stehe
die ungeheure Mehrheit des polnischen Volkes, und
daß nicht nur im Lande selbst, sondern in der gan-

zen Welt. Ueber die Bildung des Kabinetts werde
zuletzt verhandelt. Mit lebhafter Genugtuung könne
er behaupten, daß es an Fachmännern nicht fehle. Da
er bis zum Juli d. J. im Auslande weilte, gehöre
er keiner Partei an. Dies gebe ihm völlig freie Hand.
Bei der Kabinettsbildung würden zwei Gesichtspunkte
im lebendigen sein. Einerseits werde er in das Kabinett
ein lebende Aktivisten berufen (Männer, die den Aus-
bau des jetzigen Staates energisch fördern wollen),
andererseits Männer von hervorragender fachmänni-
scher Bildung. Man sehe vor einer riesigen Arbeit.
Das Land sei vernichtet, Ackerbau und Industrie befin-
den sich in dem bedauernswertesten Zustand. Nur
mit Erschütterung könne man heute das Elend der
polnischen Arbeiter betrachten, um so mehr, als diese
Arbeiter sich durch Intelligenz auszeichneten und auch
in staatsbürgerlicher Hinsicht hervorragend brauchbares
Material darstellten.

Weiter erklärte der Ministerpräsident: „Die Bil-
dung einer polnischen Armee betrachte ich als unsere
dringendste Aufgabe und eine Angelegenheit von größ-
ter Bedeutung. Ich bin ein Gegner des freiwilligen
und Verbundsystems. Wir wollen einen Staat haben
wie alle anderen Nationen und auch eine Armee schaf-
fen, wie sie alle anderen Völker besitzen, demnach
auf dem Wege der allgemeinen Wehrpflicht.
Diese Angelegenheit steht mit an der Spitze des Pro-
gramms der polnischen Nationalregierung und wird
zweifellos erfolgreich gelöst werden, da alle denken-
den Polen bereits zu der Ueberzeugung gelangt sind,
daß wir eine nationale Armee besitzen müssen. Die
Armee muß national im vollen Sinne des Wortes
sein.“

Eine Russenfreundschaft gibt es nicht mehr in
Polen. Selbst die, auf die die russische Revolution
anfanglich Eindruck gemacht hat, haben sich jetzt an-
gelehnt der Anarchie und der völligen Zerrüttung
ganz abgewandt und möchten sich von Rußland recht
gründlich abgrenzen sehen. Im übrigen wird die
Armee eine wirklich polnische sein, und das wird ge-
nügen, damit sie der polnischen Regierung gehorcht.“

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 23. Nov. Amstsch wird verlautbart:
An der unteren Piave blieb die Lage unver-
ändert. Zwischen der Piave und der Brenta verliefen
die Kämpfe günstig. Auf der Hochfläche der Sieben
Gemeinden lösten erfolgreiche Vorstöße unserer Trup-
pen auf Feindesseite zahlreiche, mit großer Selt-
enheit geführte Gegenangriffe aus, die zum Teil durch
Feuer, zum Teil im Nahkampf abgewehrt wurden.
Die Italiener verloren mehrere tausend Gefangene.
Som. östlichen Kriegeschauplatz nichts zu melden.
Der Chef des Generalstabes.

Für Rußland ist der Krieg beendet.

Der einzige russische Teilnehmer an der Berner
Friedenskonferenz, der Schriftsteller Rubakin, er-
klärte:

Für Rußland ist der Krieg beendet. Die Maxima-
listen können in erster Linie ihren Sieg der Kriegs-
müdigkeit des russischen Volkes verdanken. Wenn es
auch den Minimalisten gelingen sollte, mit der Hilfe
von Kofalen Lenin zu stützen, so werden sie dadurch
nicht erreichen, daß die Kriegslust der russischen Ar-
meen noch einmal in heller Begeisterung aufflammt.

Ich bin kein Anhänger Lenins, aber ich behaupte,
daß kein wahrer Russe glaubt, daß er nicht so
eigenmächtig handelt. Lenin konnte deshalb nur so
schnell den Sieg über seine Gegner davontragen, weil
er einen sofortigen Friedensschluß als Hauptpunkt
seines Programms aufstellte. Keinesfalls wird Lenin
auf einen Sonderfrieden eingehen, doch ist er bestrebt,
einen Waffenstillstand in die Wege zu leiten, um
sämtliche kriegsführenden Mächte zu bewegen, sich an
den Beratungen zu setzen, um über einen Frieden
ohne Annexionen und Entschädigungen zu verhandeln.
Lenin ist der Ansicht, daß die Völker sämtlicher
kriegsführender Staaten in absehbarer Zeit ihre Re-
gierungen zwingen werden, in Friedensver-
handlungen einzutreten.

Auf die jüngsten Ereignisse in Rußland zurück-
kommend, meinte Rubakin, wenn es auch Kerenski oder
den Bürgerlichen noch einmal gelingen sollte, in dem
Bruderkrieg, der jetzt in Rußland tobt, die Oberhand
zu gewinnen, so werde dieser Zustand doch nur ein
provisorischer sein. Durch einen Terror könnte man
vielleicht die Soldaten an die Front schiden, aber

nach der Ansicht des russischen Delegierten würde dies
wieder einen neuen Sieg der deutschen Waffen bedeuten.
Rußland muß den jetzt begonnenen Kampf be-
enden, möge der Kampf auch lange dauern. Ein
föderalistisches glückliches Rußland muß nach diesen
bewegten Zeiten erstehen.

Zustände an der russischen Front.

Die ausländischen Feldlazarette stückten das
über Kopf von der Front, weil sie sich täglich An-
griffen aussetzen mußten. Die Frauen seien, seitdem
sogar Mitglieder des Frauen-Bataillons vergewaltigt
worden seien, besonders gefährdet.

Von seiten der Bolschewisten werden alle dies-
seitigen Unthaten bestritten.

Wie Frankreich seine russischen Bundesgenossen behandelt.

Nach zuverlässigen Nachrichten sind 8000 der in
Frankreich eingekerkerten Russen zwangsweise nach Sa-
loniki transportiert worden. Der Rest wird zu Wege-
bauten und ähnlichen Arbeiten vermandt.

Die Not in den russischen Schutzgräben.

Die finnische Zeitung „Uusi Suometar“ vom 9. 10.
enthält einen Aufruf des ökonomischen Komitees des
Helsingfors Rates, den dieser den Zeitungen zur
Veröffentlichung zugehen ließ: „Helsingfors und Oe-
borg an die Rigafront! Mitbürger! Die Delegierten
des U. und S. Rates in Helsingfors haben Euch einer
Gruß von den Soldaten an der Rigafront überbracht
aber neben diesem Gruß auch eine herzerregende
Schilderung über das Fehlen von Schutzzeug, Klei-
dungsstücken und Wollschachen (Unterkleidung) gegeben
besonders aber auf die durch Hunger, Halbnachtsheit
und Ermattung durch Gase hervorgerufene trostlose
Stimmung der Soldaten hingewiesen, die, in ihren
Gräben und kalten Unterständen sitzend, eine Befreiung
aus allen diesen Nöten nur durch den Tod erwarten.
Mitbürger! Lindert die Not der Soldaten, schenkt ihnen
Kleidung, Unterkleidung, Tabak, Geld sowie überhaupt
alles, was Ihr zu geben vermögt! Helsingfors. Das
ökonomische Komitee des Armees, Flotten- und Ar-
beiterrats.“

Kommentar überflüssig!

Der russische Oberbefehlshaber gegen einen Waffen- stillstand.

Das offiziöse Berliner Telegraphenbureau teilt
mit: Die Anweisung der maximalistischen
Machthaber in Petersburg, einen Waffenstill-
stand einzuleiten, ist nach an der Front aufgefundenem
Zuspruch vom Oberbefehlshaber des russischen Heeres
abgelehnt worden.

Als russischer Oberbefehlshaber wurde zuletzt Du-
chonin genannt. Er hat die neue Regierung nicht
anerkannt, und es verlautete bereits, daß die Bolsche-
wisten ihn durch Tscherepnin, den Befehlshaber an
der Nordfront, ersetzen wollten.

Wer hat die Macht?

Gegenüber sehr einseitig gefärbten Meldungen der
Bolschewisten, wonach Ruhe im ganzen Land herrsche,
teilen die Korrespondenten der schwedischen bürger-
lichen Zeitungen in Saporanda mit, daß Ke-
renski nunmehr wieder an der Spitze von Truppen
gegen Petersburg ziehe.

Ein in Saporanda eingetroffener französischer
Kurier gibt mit Bestimmtheit an, daß Kornilow
sich in Moskau aufhalte.

Aus Petersburg wird gemeldet: Der Gemeinde-
rat verteilt augenblicklich die Wählerlisten für die kon-
stituierende Versammlung. Es sind neunzehn Par-
teien mit Einschließung der verschiedenen Schatte-
rungen der Sozialisten und Kadetten vorhanden. Lenin
hat, während die Vorbereitungen für die Wahlen be-
endet werden, eine Proklamation veröffentlicht,
in der es heißt, daß die ganze Staatsmacht in
die Hände der Sowjet übergegangen sei und
in der den Bauernräten dringend empfohlen wird,
jeder Rat möge in seinem Gebiete die Macht an sich
ziehen.

Ein Anschlag auf die Staatsbank.

Neuter meldet aus Petersburg:
Meninski, maximalistischer Bevollmächtigter, und
Oberst Murajeff erschienen an der Spitze einer Abtei-
lung der Petersburger Garnison und einer Abtei-
lung der Roten Garde vor der Staatsbank und ver-
langten innerhalb 10 Minuten 10 Millionen Rubel.
Meninski erklärte, daß jeder, der sich diesem Befehl
widersehe, als Verräter behandelt werden solle.
Die Direktoren der Bank und verschiedene Abgeordnete
des Gemeinderates und des Bauernbundes konferierten
in einem Zimmer des Bankgebäudes. Die Türen ferner
Zimmer, in denen die Geldkassette untergebracht sind,

wurden von Seiten des Generalstabsregiments bewacht. Die Direktoren und Abgeordneten weigerten sich einstimmig, dem Befehle Folge zu leisten. Nach Ablauf von 10 Minuten erfolgte jedoch keine Mahnung, da sich herausgestellt hatte, daß Meninski und Murajeff von der russischen Regierung zu diesem Vorhaben nicht bevollmächtigt waren. Abgeordnete von der Front, die zugegen waren, schlossen sich hierauf einem Protest gegen den Angriff auf das Bankgebäude an. Murajeff zog seine Truppen zurück und statte dem maximalistischen Rat einen Besuch ab. Er lehnte eine Stunde später mit der Botschaft zurück, daß der Rat erklärte, daß die Forderung nicht in Uebereinstimmung mit den Gesetzen sei. Murajeff kupperte dann sein Bedauern über seine Beteiligung an diesem Zwischenfall.

Hungernot im russischen Heer!

Das Blatt der Volkswirtschaft „Novaja Sibir“ teilt mit, daß der Rat der Volkskommissare von der russischen Armee die Nachricht erhielt, es fehle an Brot und die Hungernot greife um sich.

Nach mehreren Petersburger Zeitungen hat der Oberbefehlshaber der Westfront telegraphisch um beschleunigte Maßnahmen zur Anschaffung von Proviant für die Armeen gebeten.

Das Gefecht vor der Deutschen Bucht.

Die nunmehr vorliegenden Berichte unserer Seestreitkräfte über ihren Zusammenstoß mit englischen Schiffen vor der Deutschen Bucht am 17. Nov. stellen fest: Die feindlichen Großkampfschiffe erhielten fünf Treffer, die feindlichen kleinen Kreuzer sechs Treffer und die Zerstörer drei Treffer. Einer der Zerstörer lief auf einem Schlachtkreuzer eine Detonation mit hoher Stichflamme hervor. Der Schlachtkreuzer drehte daraufhin ab und fiel für das weitere Gefecht aus. Unsere Flugzeuge haben die englischen Großkampfschiffe erfolgreich mit Bomben belegt, wobei auf einem Großkampfschiff einwandfrei ein Treffer beobachtet werden konnte. Ein anderes Flugzeug beobachtete einen brennenden feindlichen Schlachtkreuzer.

Auf unserer Seite erhielt nur ein kleiner Kreuzer einen Treffer, der außer geringem Personalausfall die Gefechtsfähigkeit des Schiffes nicht beeinträchtigte. Ein Fischdampfer, der ausgelegt hatte, wird vernichtet. Abgesehen hiervon sind auf unserer Seite keinerlei Verluste oder Beschädigungen eingetreten.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der neue Friedensschritt des Papstes.

Die aus vatikanischen Kreisen stets gut unterrichtete Wiener „Reichspost“ veröffentlicht an der Spitze des Blattes folgende aus Bern datierte Meldung:

Aus den Kreisen des vatikanischen Staatssekretariats verlautet mit Bestimmtheit, daß der Papst einen neuen Schritt zur Herbeiführung des Friedens unternommen hat. Der Mangel an diplomatischen Beziehungen mit den Mächten der Entente brachte es mit sich, daß der Papst sich zunächst wieder an die siegreichen Mittelmächte anlehnt, bei denen seine Stimme Gehör zu finden vermag. Vorläufig liegt nur die Nachricht vor über den erfolgten diplomatischen Schritt, jedoch nichts über den Inhalt der vom Papst gemachten Vorschläge der Mäßigung und des Ausgleichs.

Die „Zürcher Post“ meldet von der italienischen Grenze: Nach einem Telegramm aus Rom gibt die bevorstehende Abendung einer neuen Friedensbotschaft des Papstes an alle Kriegsführenden im Vatikan zu lebhaften Erörterungen Anlaß. Die neue Note soll mehr als die frühere auf die Einzelheiten der Friedensbedingungen eingehen. Für Frankreich sollen die Mitteilungen der französischen Kardinalie anlässlich ihres Aufenthaltes in Rom mitbestimmend gewesen sein.

General Foch, Oberkommandierender der Entente-Truppen.

Die Franktireurs.

Kriegserzählung von F. G.

(Nachdruck verboten.)

Auch seine „Uniform“, wenn man es so nennen konnte, sah mehr phantastisch als geschmackvoll aus, mehr für das Theater als das wirkliche Leben berechnet. Wohl trug er, wie die meisten seiner Schar, die kurze blaue Bluse, noch dazu vom feinsten Wollstoff, aber sie war überreichlich mit roten Streifen und, wahrscheinlich unechten goldenen Rigen verziert, auf seinem Hut steckte ein wahrer Busch von bunten Federn und Blumen, und eine breite rote Schärpe hielt vorn ein paar mit Eisenbeschlägen versehene Revolver, wie einen bunt verzierten türkischen Dolch, zu dem auch der etwas gebogene Säbel, der in einer Samtscheide steckte, vollkommen paßte. Er ging eben einem italienischen Händler, poetischen Angehens, wie einem wirklichen Soldaten, und der ganze Ausdruck in seinen Zügen strahlte das nicht Lügen.

Zu seiner Entschuldigung möchte dienen, daß er Redakteur der neu gegründeten Zeitschrift „En avant!“ und zugleich Poet war, der glühende Kriegsgefühle und Rachehiebe gedichtet hatte.

Die Gegenwart des jungen Mädchens milderte gewiß viel in seinem Wesen, und sein dunkles Auge ruhte mit aufrichtiger Bewunderung auf der vor ihm stehenden schlanken Gestalt, aber gerade in dem Augenblick, als er etwas kaltes, fast Spöttisches, das gerade Jeannette am schärfsten, ja vielleicht allein zu fühlen schien, denn sie wagte ihm kaum zu begegnen. Es blieb übrigens seinem der Jüngling Zeit zu einer weiteren Bemerkung, denn ein neuer Gast stellte sich ihnen zu, der ohne anzuklopfen in die noch halb geöffnete Tür trat und dort plötzlich stehen blieb, als ob er von dem Besuch, den er hier vorfand, nicht besonders freundlich überrascht sei.

Francois wandte sich auf das Geräusch ihm zu. Es war ein schlanker, hoch aufgeschossener junger Mann, sehr anständig gekleidet, mit einem kleinen dunklen Schnurrbart an der Oberlippe, aber etwas bleicher Gesichtsfarbe, der in der Tür stand und die Insassen des Zimmers noch immer wie unschlüssig betrachtete. Sein Blick lag dabei besonders auf dem Hauptmann der Franktireurs, der ihn seinerseits aber jetzt anrief:

Entgegen anderen Meldungen verlautet mit Bestimmtheit, daß General Foch tatsächlich das Oberkommando der an der italienischen Front kämpfenden Truppen innehat. Zwischen England und Frankreich bestehen noch Meinungsverschiedenheiten über die Frage, ob die englischen Hilfstruppen dem Kommando des französischen Generals unterstellt sind.

Aus Italien hier eingetroffene Reisende erzählen, daß sich die Hoffungslosigkeit im italienischen Volk immer mehr vergrößere. Man glaubt kaum, daß die Ententehilfe rechtzeitig genug eingreifen werde, um den Zusammenbruch des italienischen Widerstandes zu verhindern.

Japan um Hilfe angerufen.

Aus Tokio wird berichtet:

Der japanische Minister des Auswärtigen ist aus dem Hauptquartier der im Mandchurien befindlichen Armeen nach Tokio zurückgekehrt und hatte eine Audienz beim Kaiser, die mit einer Erhöhung der Zahl der japanischen Vertreter auf der Pariser Konferenz in Beziehung steht. Man erwartet, daß in Paris die Frage der militärischen Hilfe Japans erörtert werden wird und daß die japanische Regierung veranlaßt werden könnte, ihre augenblickliche Haltung (gegen die Entsendung eines Heeres nach Europa) zu ändern.

Die Schweizer Fürsorge für die Kriegsopfer.

Die Zahl der Militär- und Zivilinternierten in der Schweiz betrug am 31. Oktober 24 136, darunter 12 376 Franzosen, 8594 Deutsche, 1822 Belgier und 964 Briten. Im Zeitraum vom 16. August bis zum 31. Oktober wurden 4748 Internierte belmgeschafft, darunter 2399 Franzosen und 1271 Deutsche. Die Verhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland und Frankreich auf einen größeren direkten Austausch von Kriegsgefangenen zwischen beiden Ländern haben bis jetzt kein endgültiges Ergebnis gezeitigt. Französischerseits wurde immerhin dem Wünsche Ausdruck verliehen, die die Internierung betreffenden Fragen in nächster Zeit zu einer endgültigen Lösung entgegenzuführen, zu welchem Zwecke die französische Regierung Vertreter mit besonderen Vollmachten nach Bern entsenden wird. Vom 21. August bis 31. Oktober wurden 87 Jäger mit 40 303 Evaluierten aus Nordfrankreich durch die Schweiz nach Frankreich beordert. Es sollen noch rund 150 000 Personen zur Heimkehr vorgeführt sein. Vom Schweizerischen Roten Kreuz wurden vom 25. August bis 2. November 2027 Invaliden verschiedener Kriegsführenden durch unser Land befördert.

Landesverräter Weill auf der Agitationstour.

Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Weill aus Metz ist auf der Rückkehr aus Russland in London eingetroffen, wo er ebenfalls Versammlungen abhält gegen den Vorschlag, das Schicksal Elsaß-Lothringens von einer Volksabstimmung abhängig zu machen. Weill ist für die unbedingte Wiedereroberung Elsaß-Lothringens durch Frankreich. Bisher hat er in London mehr Erfolg als in Russland.

Die Broikarte auch in Frankreich.

Den Pariser Blättern zufolge erklärte der neue Verpflegungsminister, eine seiner ersten Amtshandlungen würde die Einführung der Broikarte sein. Weitere einschränkende Maßnahmen seien nicht zu vermeiden.

Kriegsgefangenen-austausch mit Frankreich.

Bekanntlich sind die Vorschläge der deutschen Regierung in Bezug auf den Austausch und die Internierung von Gefangenen bis jetzt von der französischen Regierung nicht angenommen worden. Die Gründe dieser Ablehnung sind nicht bekannt. Daß aber weite Kreise des französischen Volkes mit Sehnsucht auf die Rückkehr der französischen Gefangenen warten und daß sie für das Nichteingehen auf die deutschen Vorschläge die französische Regierung verantwortlich machen, geht aus zahlreichen Äußerungen der Presse und aus Briefen der Angehörigen der

Stimmen in Frankreich in der folgende Brief, den französischen Gefangenen hervor. Bezeichnend für diese der Kriegsgefangene B. am 15. Oktober 1917 an seine Frau gerichtet hat:

„Mit meinen Anschauungen bezüglich des Austausches der Kriegsgefangenen habe ich mich geirrt. Viele meiner Kameraden erhalten Briefe, die ihnen Enttäuschungen bereiten. Es verlohnte sich wirklich nicht der Mühe, daß unsere Presse soviel Lärm um ein so klägliches Resultat gemacht hat. Man macht sich über uns lustig. In Euch erwartet man jedenfalls den Glauben, daß die Deutschen es sind, die hier die Schwierigkeiten machen. Zum Glück für uns wissen wir das Gegenteil, und zwar durch die Vertreter neutraler Staaten, die uns im Lager besuchen. Wir haben den Eindruck, als ob die ganze Bande an der Lauer liege und unsere Rückkehr, vor Ungebulg jittersnd, erwarte, damit wir dann ihren Platz einnehmen und statt ihrer die Bekanntschaft mit den Granaten und Angeln machen. Von uns sagt man, daß unser Mut gesunken sei. Das stimmt nicht — aber wir sind noch nicht so verrückt, daß wir nicht den wahren Tatbestand durchschauen könnten. Und rehr körperlich — da könnten wir verreden, wenn wir nichts weiter hätten als das, was unsere Regierung uns zukommen läßt. Die Leute in Frankreich mögen sich sagen und wissen, daß wir die Sache satt haben und daß ein derartiges Benehmen uns anekelt. Wir sind nicht interessiert — gut — man soll auch nach den Kriege nicht auf uns zählen.“

Kleine Kriegsnachrichten.

„Das englische Unterhaus hat die Verstaatlichung der englischen Bergwerke genehmigt.“

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 23. Nov. Antich. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern erreichte der Feuerkampf nur in den Nachmittagsstunden größere Stärke. Auf dem Schlachtfeld südwestlich von Cambrai waren Roenwres und Fontaine die Brennpunkte des gestrigen Kampfes. Gegen Roenwres und die westlich anschließenden Stellungen rannte der Gegner mehrfach vergeblich an. Kleinere Anfangserfolge wurden durch unsere Gegenstöße wertgemacht. Zu beiden Seiten von Fontaine und aus Fontaine heraus führte der Engländer starke Angriffe gegen unsere Linien vor. Es kam zu erbitterten Nahkämpfen, in denen der Feind unterlag. In angriffsstarkem Draufgehen warf ihn unsere Infanterie zurück und erstürmte das Dorf Fontaine. Der Wald von La Folie wurde vom Feinde gesäubert.

Gegen Rumilly, Banteux und Bendhuiffe gerichtete englische Angriffe brachen verlustreich zusammen. Niederschläge und posensche Truppen haben an dem erfolgreichen Ausgang der gestrigen Kämpfe besonderen Anteil.

Während der Nacht blieb der Artilleriekampf nur in einzelnen Abschnitten des Schlachtfeldes stark. Seit dem frühen Morgen sind am Südrande von Roenwres neue Kämpfe im Gange.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bei guter Sicht lebte das Feuer zwischen Baugailon und Craonne in der Champagne und auf beiden Maasuferten auf Ostlicher Kriegsschauplatz und mazedonische Front. Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Im Gebirge zwischen Brenta und Piave für und günstig fortschreitende Kämpfe; an der unteren Piave nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Eudendorff.

Die nahe Entscheidung in Oberitalien.

c. Zürich, 23. Nov. „Zürcher Tagesanz.“ meldet von der italienischen Front: Die Verbündeten stehen

baren Frankreichs heiligen Boden tritt? „Jamais!“ seht er theatralisch hinzu. „Nein, aufreiben wollen wir sie, heben bei Tag und Nacht. Keine Stunde Schlaf sollen sie mehr haben — keine Ruhe, keine Raft, und selbst in ihren Betten soll sie der Tod ereilen. Das ist jetzt unsere Taktik, und — wer sich einen Mann nennt, der sollte nicht fern bleiben.“

Dubois schüttelte mit dem Kopfe. — „Ihr wollt aus einem bisher ehrlich geführten Kriege,“ sagte er, „ein indianisches Gemetzel machen, aber ihr werdet nichts damit erreichen als die Rüge benachbarter zivilisierter Nationen.“

„Die uns bewundern werden,“ rief Francois begeistert aus.

Dubois senkte tief auf, erwiderte aber kein Wort, und sich nur freundlich an Madame Boissere und Jeannette wendend, sagte er:

„Ich bin gekommen, um Abschied von Ihnen zu nehmen — vielleicht auf längere Zeit.“

„Abschied?“ rief Jeannette fast unwillkürlich aus, und die Farbe hatte ihre Wangen schon lange wieder verlassen. „Ja,“ sagte Dubois, und man sah es ihm an, daß er sich Mühe gab, ruhig zu bleiben, wie ich höre, rücken die von Reich frei gewordenen deutschen Armeen scharf gegen Paris vor.“

„Paris?“ lachte Francois hell auf. „von denen, die dahin gehen, kehrt keiner wieder zurück.“

„Und wenn ich auch,“ fuhr Dubois ruhig fort, ohne den Einwurf des Kapitäns zu beachten, „wie Mutter Boissere meint, nicht aus dem Holz geschnitten bin, aus dem man Soldaten macht, ja sogar die Fortführung dieses Kampfes für das Unseligste halte, was wir jetzt tun können, so darf ich mich doch der allgemeinen, von uns geforderten Wehrpflicht nicht entziehen und will mich dem nächsten Depot zur Mobilmache stellen.“

„Und weshalb trittst du da nicht bei uns ein?“ rief Francois bestig. — „In der Mobilmache wirst du irgend eine Stadt gesteckt und kannst da rubia Boden, bis wir die Schlachten geschlagen. Wir aber wollen den Feind nicht erwarten, nein, wir suchen ihn auf wie Männer.“

(Fortsetzung folgt.)

Brief, den
für die
17 an sein

des Aus
nicht gef
die ihnen
wirklich
Lärm un
Man mach
jedenfalls
die hierbe
uns wissen
die Ber
er besuch
Bande an
Ungedul
Blas ein
ft mit der
at man, d
ht — ab
nicht der
und reit
wenn wir
Regierung
reich möge
fakt haben
neft. Wir
nach den

staatlich

h. (W.B.)

4. in Flandern
tagstunden
weillich von
die Brenn-
eures und
ie der Geg
angserfolge
t. Zu be-
ine heraus
ämpfen, in
dem Drauf
erfüllte
wurde vom

ie gerichtete
ennen. N
an dem
besonderen
kampf nur
stark. Sel
Noeuvre
Bei gute
d Croonne
ufen auf
he Front.

ie für und
eren Plaz
Rubendorf.
italien.

ng." meld
elen stehen
ais! seht
wir se,
f sollen se
st in ihren
ere Taktik,
nicht fern

wollt auß
er, ein
nichts do
divifiziert

ancois be

lein Wort,
and Jean

innen z

aus, und
verlassen
an, daß er
rücken die
hart gegen

benen, die

fort, ohne
die Mutter
aus dem
ung diese
leht tun
don und
ll mich

ein? riel
du is
hoden, bi
den Feind
inner."

folgt.)

kaum noch acht Kilometer von der Ebene entfernt. Der weitere Vormarsch mußte in Flanke und Rücken der Italiener an der Platte bringen.

c. Zürich, 23. Nov. Der „Corr. della Sera“ schreibt am Mittwochabend: Eine unbereitlich währende Schlacht hat in den Voralpen begonnen, in 1000 Meter hohem Gebirge und am Meere. Die Offensive der Mittelmächte gegen Italien ist jetzt in ihr erbittertestes Stadium getreten und die nächsten 14 Tage müssen für Oberitalien die Entscheidung bringen.

g. K. Schweizer Grenze, 23. Nov. Den „Basl. Nachr.“ zufolge meidet der gestrige Savasbericht, daß zwar die Lage an der italienischen Front im allgemeinen unverändert sei, daß aber die feindliche Bedrohung an den oberen Teilen der Brenna und Platte trotz des Widerstandes der Italiener nach wie vor ernst bleibe. Deshalb besteht fortgesetzt die Gefahr, daß die Deutschen die Wege flussabwärts vorrücken, um in die Ebene hinauszutreten und so den linken italienischen Flügel zu umgehen.

Der Druck wird stärker.

Die Räumung von Venedig.

g. K. Schweizer Grenze, 23. Nov. (Eig. Meld.) Der Schweizer Press-Telegraph meldet aus Rom: Der Druck auf die italienische Plattenfront wird von Tag zu Tag stärker. Die Räumung Venedigs beweist, daß die italienische Heeresleitung auf die Plattenlinie endgültig verzichtet hat, die während mehrerer Tage deshalb mit solcher Erbitterung verteidigt wurde, um die Räumung Venedigs ordnungsgemäß zu erledigen und die Truppen zurückzuführen, und den Widerstand auf den rückwärtigen Linien durchzuführen. Sieben Viertel der Bevölkerung von Venedig hat die Stadt nunmehr verlassen. „Corriere della Sera“ vermerkt, daß der deutsch-österreichische Druck auf der nordöstlichen Front zusehends wachse, wo der Feind mit allen Mitteln einen Durchbruch zu erzwingen suche.

g. K. Schweizer Grenze, 23. Nov. (Eig. Meld.) Der „Berliner Bund“ meldet aus Paris: Wie die französischen Blätter aus Rom berichten, hielt sich der Ministerpräsident Orlando dieser Tage kürzer als sonst mit dem italienischen Kriegsminister in Venedig auf, um für die Räumung der Stadt die letzten Anweisungen zu geben.

Die Operationen in Palästina.

Von allgemeinem Interesse dürfte ein englischer Rundspruch vom 21. November sein: „Eine Mitteilung des Generals Murray beschreibt die Operationen in Palästina vom 1. März bis 28. Juni und teilt dann Einzelheiten über die Kriegsvorbereitungen gegen Gaza bei dem Vormarsch von El Arisch und Nafa mit. Die Mitteilung läßt erkennen, daß die Türken von Anfang an beabsichtigten, Gaza ohne Kampf zu räumen. Das Hauptziel der Briten war es, diesen Rückzug zu verhindern und die Türken zum Kampfe zu zwingen. Die ersten beiden Versuche schlugen fehl, weil es schwer war, in der Wüste Wasser zu finden, doch ist es klar, daß von



den britischen Truppen gute Erfolge für den endgültigen Vormarsch erzielt und dem Feind schwere Verluste zugefügt wurden.“

Hieraus ergibt sich die Wichtigkeit unserer schon bei der Räumung Gazas niedergelegten Ansicht. Planmäßig hat die türkische Führung Gaza aufgegeben, planmäßig vor stark überlegenem Feind den Rückzug angetreten. Hieraus erklärt sich auch die verhältnismäßig geringe Material- und Gefangenenernte der Engländer, denn es ist wohl ziemlich sicher, daß unter den angeblich im ganzen gemachten 10 000 türkischen Gefangenen eine Menge Trübsal, Kameltreiber, Träger usw. mitgezählt worden sind.

Unterdessen ist durch den weiteren Rückzug der türkischen Truppen eine Gefährdung Jerusalems eingetreten; militärisch hätte der Fall der Stadt so gut wie gar keine Bedeutung, daher wird auch die türkische Führung sich in ihren Maßnahmen von sonstigen Rücksichten auf die Bedeutung Jerusalems nicht leiten lassen.

Der dritte Schlachttag bei Cambrai.

Der englische Durchbruchversuch in Richtung Cambrai ist nach dem üblichen ersten zur Regel gewordenen Anfangserfolg trotz Einfalles ungezählter frischer englischer Divisionen und trotz gruppenweiser Verrennung von mehreren hundert Tausend blutig gescheitert.

Der dritte Tag dieser Schlacht war ein voller Erfolg der deutschen Truppen. Unter außerordentlich hohen Verlusten brachen die feindlichen Massenangriffe zusammen. Nach erbitterten Kämpfen stürmten die deutschen Truppen den Ort Fontaine selbst, den die

Engländer am Vortage unter schweren Opfern hatten besetzen können.

Die Verluste des Feindes an allen drei Kampf Tagen sind außerordentlich schwer. Die neue Offensive der Engländer auf Cambrai ist ein Beweis dafür, daß der englischen Obersten Heeresleitung allmählich die Erkenntnis aufgegangen ist von der Stärke und Unüberwindlichkeit der deutschen Frontenfront und der Unmöglichkeit, dort ihr entscheidendes operatives Ziel, die deutsche W-Bootbasis zu erreichen — und dies trotz viermonatlicher andauernder Großkämpfe und Einfalles von mehr als 1 1/2 Millionen Mann.

Zum Totenfest.

§ Nun fährt sich schon zum 4. Male das Totenfest. Voriges Jahr glaubten wir bereits, es möchte den letzten Kriegswinter einleiten. Jetzt hoffen wir bestimmt, daß der Tod ein Einsehen hat und Europa nicht noch ein weiteres Jahr in seinem Blute sich wälzen läßt.

Wir sind zwar abgestumpft worden. Sonst ging zuweilen ein einziger schmerzlicher Todesfall einer ganzen Gemeinde zu Herzen. Er bildete wochenlang das Tagesgespräch. Jetzt mäßt der Tod reihenweise. Er hat Arbeit wie sonst für ein halbes Duzend seines Gleichen, und er ermüdet nicht, die Arme finden ihm nicht nieder. Immer mehr Familien sucht er heim, und immer tiefer greift er in ihr Lebensglück. Immer stärker preßt er am Rort des Volkes.

Aber der Tod hat seine Schreden verloren. Tod, wo ist dein Stachel? können wir mit der Bibel sprechen. Es steht uns hier in der Heimat wie denen, die da draußen auf der Wacht stehen und ihm täglich ins Angesicht schauen. Sie sehen die Kameraden um sich herum fallen und sind förmlich erstaunt, warum sie bisher noch verschont geblieben sind. Der Tod wird etwas Selbstverständliches. Er wechelt mit dem Leben wie Frühling und Herbst, Gewitter und Sonnenschein.

Für uns daheim ist der Tod freilich in gewissem Sinne noch schwerer als für die da draußen, die die Augen trifft. Zwar ist auch der Tod in der Schlacht nicht immer so leicht, wie ihn manches Soldatenlied besingt, wenn es sagt:

„Kein schöner Tod ist in der Welt,
als wer vom Feind erschlagen.“

Der Tod trifft nicht immer gleich ins Herz. Er quält oft noch Tage und Wochen, selbst monatelang, und manchem nimmt er, wenn er's böse meint, nur die Kraft und läßt ihn als Schatten weiterleben.

Aber die Toten selber sind erlöst von allen Leiden und Schmerzen. Sie sind vielleicht im Vollgefühl einer tapferen Tat oder eines erfolgreichen Sieges gestorben. Die Hinterbliebenen dagegen beklagen den Verlust der jahrelang nicht zu ersetzen ist: sie haben die Sanftmütigkeit ihres Alters, den Sonnenschein ihres mühevollen Lebens dahingelassen. Das ganze Volk brütet aus tausend Wunden, und wir müssen sie zu verbinden und zu heilen, unsere Kräfte verdoppeln und verdreifachen versuchen.

Erfreut Schmerz ist halber Schmerz, sagt ein Sprichwort. Sonst könnte eine leidtragende Familie wohl denken: warum werde ich gerade wie zwischen Steinen zerquetscht, während die anderen übrig daneben wachsen und blühen? Der Tod in der Schlacht aber ist der große Gleichmacher. Er klopft zwar jeden Tag nur einigen auf die Schulter. Aber da er schon über 3 Jahre durch die Schlachtfelder schreitet, so trifft er heute den Mann in der Reihe und morgen den Offizier an der Spitze. Der Feige kann sich ihm ebensowenig entziehen wie der Tapfere. Und wer heute noch rot ist, kann schon morgen zu den Toten gehören.

Eine solche gemeinsame, eine solche ins Große gehende Trauer bringt das Volk einander näher. Wo man sich im schwarzen Kleide begegnet, findet man gleich Seelenverwandtschaft und Stimmungsgemeinschaft aus den leuchtenden Augen schimmern. Trauer verbindet. Wo ein Volk so schweres durchgemacht und mit dem Tode und mit der ganzen Welt gerungen und sich gesagt: lieber tot als Sklav, da sind wir wie durchs Feuer gegangen und wie im Glühofen geschmiedet. Ein solches Volk ist zum größten fähig. Das kann nicht untergehen, sondern das hat Gott noch zu großen Dingen aufsersehen. Unser Volk hat sozusagen bis auf den letzten die Rechnung mit dem Tode gemacht. Er kann uns nichts mehr anhaben. Wir gehören alle Totenbataillonen an. Wenn wir noch weiter leben dürfen, dann ist uns das Leben doppelt gewonnen. Dann ist jeder Tag wie ein Geschenk, und wie vom Tode erlöst soll unser weiteres Leben ein Opfer sein. Ein Opfer an das ganze, an das herrliche deutsche Volk, das Unsterbliche geleistet und das uns andererseits verpflichtet, denen, die sich unwidrig zeigen, ein Warner und Mahner zu sein. S. A.

lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 24. November 1917.

** Beförderung. Der Gefr. Julius Wehnerl, Inhaber des Eisernen Kreuzes, wurde zum Unteroffizier befördert.

** Der Wiederaufbau des Handwerks nach dem Kriege. Der Aufruf zur Mithilfe beim Wiederaufbau des Schiersteiner Handwerks nach dem Kriege in dieser Zeitung hat in unserer Gemeinde volles Verständnis gefunden. Es sind bis jetzt schon namhafte Beiträge aus hiesigen Einwohnereisen überwiesen worden; auch die meisten hiesigen Fabrikleitungen haben es bei dieser Gelegenheit an Hochherzigkeit wieder nicht fehlen lassen und ansehnliche Beträge gestiftet, so daß wenigstens ein Grundstock zu dem Werke des Wiederaufbaues des Handwerks nach dem Kriege gelegt ist. Wenn dieser Grundstock im Verhältnis zu den notwendig werdenden Mitteln auch noch klein ist, so besteht doch die Hoffnung, daß er durch weitere Zuwendungen von Geldmitteln ständig erweitert wird, wenn der Sinn für das Hilfswerk in unserer Einwohnerschaft erst einmal festeren Fuß gefaßt hat. Nach wozu es bis jetzt näherliegende Fragen und Sorgen, die die öffentliche Mithilfe in Anspruch nahmen, aber es dürfte an der Zeit

sein, an die Leiden der selbständigen Handwerker nach dem Kriege zu denken. Die meisten von ihnen sind eingezogen, und ihre Betriebe ruhen. Die Ersparnisse sind verausgabt, Schulden entstehen, und die alte Kundschaft verzieht sich. Der heimkehrende Meister muß nach dem Kriege, entblößt von allen Mitteln, in den meisten Fällen von vorne anfangen. Es ist deshalb von großer wirtschaftlicher Bedeutung, Absichten dahin zu wirken, daß dem aus dem Kriege heimkehrenden Handwerker zur Neubegründung seines Betriebes durch Zuwendung von Barmitteln unter die Arme gegriffen und so über die erste Not hinweggeholfen wird. Deshalb trägt alle bei zur Mithilfe beim Wiederaufbau des Schiersteiner Handwerks nach dem Kriege. Die Entgegennahme von Beiträgen besorgt Herr Spenglermeister Rietz, Vorsitzender des Gewerbevereins Schierstein.

* Eine komische Eiergeschichte. In der Bopparder Zeitung liest man: Die Stadt liefert durch die Eierkammern das Ei zum Höchstpreis von 38 Pf. In den verschiedenen Geschäften erhält man laut Bekanntmachung vom 3. November ein Ei für 45 Pf., dabei ist bemerkt: „Auslandsware“. Damit ist der Preis genehmigt. Nun kommt aber eine Frau aus einem hiesigen Geschäft mit einem Ei, das sie als Auslandssei für 45 Pf. kaufte, aber eine vorstichtige Henne, die jedenfalls ihre Herkunft damit bekunden wollte, hatte ein Ei gelegt, auf dem zu lesen stand: „Sammelstelle Pfalzfeld, 30. September 1917.“ Ist nun das Ei vom Ausland nach Pfalzfeld gebracht worden oder sind in Pfalzfeld ausländische Hühner, die die Auslandssei legen? Pfalzfeld liegt 2 bis 3 Stunden von Boppard entfernt. Werden nun die Hühner von Pfalzfeld in den preussischen Staatsverband aufgenommen und damit die Eier in Boppard billiger? — Die Geschichte ist wirklich nicht nur komisch, sondern auch sehr lehrreich, und zwar insofern, als die Eier in Schierstein 42 Pf. das Stück kosten. Da uns nicht bekannt ist, daß es sich um Auslandssei handelt, so wollen wir feststellen, daß die Eier in Schierstein 4 Pf. teurer sind, als in Boppard; immerhin eine nicht unbedeutende Preisspannung. Im übrigen sieht man an diesem Beispiel aber wieder einmal, was es mit der sogenannten Auslandsware auf sich hat.

* Weitere Fahrbeschränkungen. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Personenzüge 9^u Uhr abends nach Wiesbaden und 12^u Uhr nachs nach Ridesheim bis auf weiteres eingestellt sind.

* Höchstpreisüberschreitung. Für „Beste Birnen“, die unter die zweite Gruppe der Birnen fallen, war ein Höchstpreis von 20 Pf. für das Pfund festgesetzt. Der Händler Adolf Ambrosius in Schierstein, der sich 30 Pf. für das Pfund dieser Birnen bezahlte, wurde vom Schöffengericht mit einer Geldstrafe von 50 Mk. bestraft.

* Was sind Richtpreise? Ueber die rechtliche Bedeutung der infolge der zentralisierten Lebensmittelförderung vorgeschriebenen Richtpreise äußerte sich Prof. Dr. Julius Birsch, Referent im Kriegsernährungsamt: Richtpreis ist der Preis, der von einer amtlichen Stelle als für eine Ware angemessen erachtet wird und dessen Überschreitung die Vermutung der übermäßigen Preissteigerung begründet. Die Behörde will mit der Herausgabe solcher Richtpreise einen Maßstab für die Beurteilungsgebieten, ob übermäßiger Gewinn im Sinne der Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vorliegt. Deshalb werden die Richtpreise so gestellt, daß sie für einen normalen Betrieb die Selbstkosten, Nebenkosten und einen angemessenen Gewinn decken. Die Überschreitung dieses Richtpreises zieht aber nicht ohne weiteres eine Bestrafung nach sich. Bei Überschreitung eines Richtpreises ist der Nachweis durch den Fordernden geboten, daß besondere notwendigen Unkosten das Verlangen eines höheren Preises rechtfertigen.

* Memmolsheim i. L., 21. Nov. Ein verwegener Diebstahl. Hier wurde ein Diebstahl ausgeführt, der an Verwegenheit der Ausführung seinesgleichen suchen dürfte. Aus einem Landhause räumten Einbrecher die Möbel aus und packten sie auf einen eigens dazu mitgebrachten Wagen. Dann schlachteten sie in dem Stall des Hauses die vier fettesten Schweine ab, verkauften die Tiere ebenfalls auf den Wagen und fuhren unter dem Schutze der Nacht von dannen, vermutlich in der Richtung nach Köhl. Von den Dieben fehlt bislang jede Spur.

Die Explosion in Griesheim a. M.

Frankfurt a. M., 23. Nov. (W.T.B.) Um falschen Gerüchten, die überall verbreitet werden, entgegenzutreten, ist nach Beendigung der Ermittlungen zu berichten, daß ein Arbeiter, der die Gefahr zuerst erkannte, mit Geistesgegenwart die Wasserföhrung sofort in Betrieb setzte und somit die Explosion verzögerte. Für die Arbeiter war hierdurch die Möglichkeit geschaffen, sich rechtzeitig aus dem gefährdeten Betrieb zu flüchten. Infolge dessen ist nur der Tod des Betriebsführers und wahrscheinlich von zwei weiteren noch vermissten Arbeitern noch zu beklagen, die allzu pflichtgetreu auf ihrem Posten ausharrten. Verletzt wurden 14 Arbeiter, davon einer schwer, welcher jedoch außer Lebensgefahr ist. Nach der Explosion kehrten alle Arbeiter des Betriebs zurück und traten gemeinsam mit der Fabrikfeuerwehr, die sofort zur Stelle war, zu Löscharbeiten und Hilfsarbeiten an. Hierdurch gelang es, eine weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern.

Aus aller Welt.

** Mäuseferien. Der Erfurter Regierungsbischof dent verfluchte wegen der Mäuseplage, daß den Mäusen

neuten Knaben zur Verfügung gestellt werden, die zu zwei und zwei hinter den Pflügen hergehen und die aufspringenden Wäse mit Gerten erschlagen sollen.

Der Mord in Nadeben aufklärt. Der Schlosser Steinhausen ist unter dem Vorwande, ein lohnendes Geschäft in Jader machen zu können, nach der Endstation der Linie 6 (Wilder Mann) gelockt worden. Dort traf er mit dem „Kaufmann“ Stephan Kops zusammen. Dessen Bruder Paul wartete inzwischen mit einem gewissen Robert Bussel in einer Gastwirtschaft in der Nähe. Wahrscheinlich hat dann Bussel den Steinhausen überfallen und erschossen. Die Brüder Kops haben dann die Leiche ausgehändigt. Inzwischen sind die drei Verbrecher in Düsseldorf verhaftet worden.

Als Wildschwein verkannt. Erschossen wurde bei Rogasen infolge eines verhängnisvollen Irrtums eine Frau aus Tarnowka. Ein auf Anstand befindlicher Soldat, der Sohn des königlichen Jägers Luchsch in Birkenfurt, hielt die Frau, als sie sich in der Dunkelheit Gras von einer Waldwiese holen wollte, für ein Wildschwein und schoss sie nieder.

Ein eigenartiges Lutherdenkmal wurde in der Gemeinde Stotternheim bei Erfurt errichtet. Es ist ein Gedenkstein, der daran erinnern soll, daß dort der junge Luther durch einen Blitzschlag, der ihn in große Lebensgefahr brachte, veranlaßt wurde, ins Kloster zu gehen. Auf dem drei Meter hohen Granitstein liest man die Worte: Geweihte Erde — Wendepunkt der Reformation — In einem Blitz vom Himmel — wurde hier der junge Luther — der Weg gewiesen. Auf der Rückseite des Denkmals steht: Hilf du, Sanft Anna, — ich will ein Mönch werden.

Sich selbst des Muttermordes bezichtigt hat in Hirschberg eine Frau Tiebold, die früher mit ihrem Manne und der Mutter in Petersdorf lebte. Die vor sieben Jahren beerdigte Mutter, eine Frau Büttner, ist jetzt ausgegraben und seziert worden. Die Frau Tiebold war, nachdem ihr Mann gestorben, nach Sachsen gezogen und hatte sich dort wieder verheiratet.

Politische Rundschau.

— Berlin, 23. November.

Die Niederdurchfahrt nach Belgien. Deutsche Zeitungen haben die Nachricht gebracht, daß die niederländischen Behörden Rheinläufer mit Ausrüstung an der deutsch-niederländischen Grenze zurückgewiesen haben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt dazu: „Die von Holland zugelassene Menge deckt die Bedürfnisse für das laufende Jahr und das erste Vierteljahr 1918. Der 15. November war der Stichtag, bis zu dem die Verschiffung durchzuführen war. Haben daher die niederländischen Behörden die nach dem Stichtag eintreffenden Röhre mit Kies zurückgewiesen, so waren sie dazu nach den getroffenen Vereinbarungen berechtigt.“

Höflichkeitserlaß des Kriegsministers. Der Kriegsminister hat an sämtliche ihm unterstellten Dienststellen folgenden Erlaß gerichtet:

„Jeder einzelne im Volke trägt an der Not des Krieges. Niemand soll ihm die Last unnötig vergrößern. Das geschieht aber, wenn Dienststellen im Verkehr mit dem Publikum dem Geschäftler nicht in schneller, höflicher Art helfen, sondern den Verkehr zur Quelle von Mißverständnissen und Mißstimmungen machen. Wer so handelt, schädigt das Vaterland und zeigt, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen ist. Persönlichkeiten, die auch nach erfolgter Belehrung fortfahren, ihren Mitmenschen das in dieser Zeit an sich schwere Dasein durch ihr Benehmen noch mehr zu erschweren, dürfen an diesen Stellen nicht gebuldet werden.“ v. Stein.“

Landtagwahl. Da infolge Ablebens des Landtagspräsidenten, Majors d. R. Quehl in GutsMuths, in Glogau-Witten eine Ersatzwahl stattfinden mußte, wurde der von den konserverativen Parteiorganisationen aufgestellte Oberregierungsrat Dr. Regenborn in Plegitz ins Abgeordnetenhaus gewählt.

Gerichtssaal.

Das schlesische Häutehändlertum vor Gericht. Vor der Breslauer Strafkammer fand ein umfangreicher Betrugsprozeß zwischen dem Fiskus und dem schlesischen Häutehändler statt. Das Syndikat, vertreten durch seinen Direktor Adolf Walter in Karlsruhe bei Breslau war, wie die nichtöffentliche Verhandlung ergab, seiner Lieferungsverpflichtung nicht in der vertraglichen Weise nachgekommen, sondern hatte den Fiskus durch Ablieferung minderwertiger Ware um 15 Prozent betrogen. Dem angeklagten Direktor Walter wurden jedoch mildernde Umstände zugestanden, da er nicht für sich, sondern im Interesse seiner Gesellschaft nach einem Vorteil gestrebt hatte. Er wurde zu 1500 Mark Geldstrafe oder 150 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ein falscher Scham in Buchhand. Falsche Angaben über seine Personallisten haben dem Rechtsagenten Emil Wachtel zwei Jahre Buchhand wegen Meineides eingetragen. Das Schwurgericht in Weimar, vor dem er sich zu verantworten hatte, stellte fest, daß Wachtel in einem Zivilprozeß vor einem Amtsgericht als Zeuge neben seinen Aussagen auch die Richtigkeit der Angaben über seine Person beschworen hat. So gab er seinen Geburtsort und sein Geburtsdatum unrichtig an, ferner seine Vorstrafen, außerdem behauptete er, ehelich geboren zu sein, während in Wirklichkeit seine Mutter ledig war.

Volkswirtschaftliches.

Die Herbstbestellung hat sich, so schreibt man aus dem Saalekreise, in diesem Jahre infolge der anfänglichen Trockenheit und Bodenhardt wesentlich verzögert und neigt erst jetzt zum Ende, indem auf größeren Wirtschaften noch gerodete Flächenfelder saatreif hergerichtet und mit Weizen bestellt werden. Im allgemeinen weisen die frühzeitig und auch etwas später bestellten Felder jetzt einen regelmäßigen, vollständigen und kräftigen Saatensatz auf.

Scherz und Ernst.

Die Amerikaner Kriegsgefangene machen. Wie scherzhaft unsere jüngsten Feinde, die Amerikaner, Krieg führen, ist oft genug in letzter Zeit besprochen worden. Wessen man sich bei ihrer Bornehmheit zu versehen hat, dafür bringt ein Mitarbeiter ein bezeichnendes kleines Beispiel aus dem letzten Krieg, den Amerika führte, anno 1898, mit Spanien. Auf den friedlichen Inseln der Marianen, einer damals spanischen Kolonie in der Südsee, wußte man natürlich noch nichts vom Ausbruch des Krieges. Da erschien vor der Insel Guam ein amerikanisches Kriegsschiff. Der spanische Kommandant hatte nichts Eiligeres zu tun, als den Amerikanern einen Höflichkeitsbesuch abzustatten. Er erlebte die Freude, samt seiner ganzen Mannschaft von den gastfreundlichen Spaniern zum Essen eingeladen zu werden. Das Mahl verlief sehr anregend. Doch als die Gäste gehen wollten, lachte man sie einfach aus: „Ihr seid Kriegsgefangene! Basta!“

Wucherischer Handel mit Kriegszeitungen. Die Preise, die heute für die ersten Kriegszeitungen gezahlt werden, sind durch einen umfangreichen Ketten- und Wucherhandel sprunghaft in die Höhe geschraubt worden. Die erste Nummer der „Aller Kriegszeitung“ kostet 150 Mk., der ganze Jahrgang (79 Nummern) mindestens 700, der zweite Jahrgang nur 200 Mk. Die 8 Nummern des „Journal de Guerre“, des Vorläufers der „Gazette des Ardennes“, sind kaum um 60 Mk. zu haben, die Nummern der „Sappe“ (einzelne) werden mit über 100, der erste Jahrgang der Wochenzeitung „Drachtwerd“ mit mindestens 150 Mark bewertet. Nr. 1—7 des „Landsturm von Bouviers“, bekanntlich der ältesten Feldzeitung, von bayerischen Landwehrleuten mit Hilfe eines französischen Provinzregiments hergestellt, kosten 160 Mk., der vollständige Jahrgang „Bayer. Landwehrmann“ 400 Mk., der „Wiedereiter im Sundgau“ nur 250 Mk. Natürlich nehmen jetzt schon die Fälschungen überhand, wie sich denken läßt. Die Reindrucke sind Regionen. Wenn diese im Verhältnis zum tatsächlichen Werte wirklichen Ueberspreisen wenigstens noch einer wohlthätigen Stützung zugute kämen, wollte man nichts dagegen erinnern. Bedauerlich ist aber, daß auch hier die schnelle Gewinnlust einzelner Heimatkrieger die Sätze abschüpft. So hat sich ein Stuttgarter Verlag den Alleinvertrieb von 6 Kriegszeitungen gesichert! Wie wäre es mit — Höchstpreisen?

Der Wert der Kartoffelproduktion. Bisher war man gewohnt, mit einer Verdröbnis von 10—15 Proz. der Kartoffelernte infolge Fäule, Umarmung oder Reimung zu rechnen. Dem kann nur durch ausgiebige Trocknung wirksam begegnet werden. Der Hauptnährwert der Kartoffel ist bekanntlich ihr Stärkegehalt (18 Prozent). Außer Stärke enthält die Kartoffel an Trodenbestandteilen noch etwas Zucker, Rohsaft, Fett, Eiweiß und Asche. Infolge von Trocknung mehrten sich die Kohlehydrate und das gerade jetzt so überaus wichtige Eiweiß. Man unterscheidet zwei Trocknungsarten. Die erste besteht darin, daß die Früchte in rohem Zustande gewaschen, dann in Streifen, Scheiben oder Schnitzel geschnitten oder einfach im Dampf gekocht und als Brei getrocknet werden. Zur Trocknung wird ein „Allestrodner“, ein Apparat mit einer drehbaren Trommel, verwendet, die über einer Kohleflamme langsam gedreht wird. Die zweite Art besteht darin, dem Trodner die Kartoffeln gekocht und klein gemacht zuzuführen, sogenannte „Kartoffelsoden“. Diese werden dann zermahlen und als „Kartoffelmehl“, auch „Bodengrieß“ genannt, in den Handel gebracht. Bekanntlich dient das Mehl trefflich zur Streckung des Getreidemehls.

Die Kälteindustrie als Kriegsmittel. Wie wichtig die hohe Entwicklung der Kälteindustrie gerade für die Kriegsführung ist, davon haben die wenigsten einen Begriff. In Sprengstoff-Fabriken ist sie geradezu unentbehrlich. Wenn das Nitriergemisch auf eine Temperatur unter 0 Grad Celsius gebracht wird, so ist die Gefahr der Selbstentzündung und eines Explosionsunglücks so gut wie beseitigt. Darum haben auch die Kriegsschiffe Kälteanlagen für ihre Schießbedarfsvorräte und die Pulverkammern; daß sie nicht in allen Marinen gleich gut sind, beweisen verschiedene Unglücksfälle, zumal in der italienischen Marine. Neben diesen Kälteanlagen besitzen vor allem die Festungen solche für Nahrungsmittel, um damit den Widerstand lange ausdehnen zu können. So hatten alle russischen Festungen in Deutschland hergestellte Anlagen, was ihnen aus anderen Gründen freilich kaum genügt hat. Nur Kowno besaß keine Gefrierhalle, da diese gerade in den ersten Augusttagen fertiggestellt und auf der Fahrt nach der Grenze wegen des inzwischen ausgebrochenen Kriegszustandes aufgehalten worden war.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 25. November bis 2. Dezember 1917.

Montag, Nachm. Bei aufgeh. Abonnement! Auf Allerhöchsten Befehl: Vorstellung für die Kriegsarbeiterschaft: „Das Märchenbuch“, Anfang 2 Uhr (Zu dieser Vorstellung findet kein Kartenverkauf statt.) Abends, Ab. C. „Die toten Augen“, Anfang 7 1/2 Uhr
Montag, Ab. D. „Judith“, Anfang 7 Uhr
Dienstag, Ab. B. Einmaliges Gastspiel des Heldenlenors Herrn Stanislaus Gruszcynski von der Großen Oper in Warschau: „Der Troubadour“, Anfang 7 Uhr
„Manrico“: Herr Stanislaus Gruszcynski als Gast.
Mittwoch, Ab. A. „Die toten Augen“, Anfang 7 1/2 Uhr
Donnerstag, Bei aufgeh. Abonnement! Volkspreise! 7. Volksabend: „Hemal“, Anfang 7 Uhr
Freitag, Ab. C. „Tante aus Sparta“, Anfang 7 Uhr
Samstag, Ab. A. „Martha“, Anfang 7 Uhr
Sonntag, Nachm. Bei aufgeh. Abonnement! Auf Allerhöchsten Befehl: Vorstellung für die Kriegsarbeiterschaft: „Sphigie auf Tauris“, Anfang 2 Uhr. (Zu dieser

Vorstellung findet kein Kartenverkauf statt.) Abends, Ab. D. Zum ersten Male: „Der liebe Augustin.“ Anfang 7 Uhr. Operette in drei Akten von Rudolf Bernauer und Ernst Welisch. Musik von Leo Fall.

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 25. November bis 1. Dezember 1917.

Sonntag, nachm. 3 Uhr „Im Bahnwärterhaus“
Sonntag, abends 7 Uhr, „Melanie“ (Kammerpiel-Abend.)
Montag, abds. 7 Uhr, „Die bessere Hälfte“ (Halbe Preise)
Dienstag, abends 7 Uhr, „Liebe“ (Kammerpiel-Abend.)
Mittwoch, nachm. 1/4 Uhr, „Turandot“ (Halbe Preise)
Mittwoch, abds. 7 Uhr, „Mela'ie“ (Kammerpiel-Abend.)
Donnerstag, abends 7 Uhr, 1. Gastspiel Bühler, „Der Raub der Sabinerinnen“
Freitag, abds. 7 Uhr, „Die blonden Mädchen vom Lindenhof“
Samstag, abds. 7 Uhr, 2. Gastspiel Bühler, „Goldfische“

Mainzer Stadttheater.

Vom 25. November bis 2. Dezember 1917.

Montag, „Sasemanns Tochter“, Anfang 2 1/2 Uhr
Dienstag, „Alida“ (Gastspiel Otto Wolf), Anfang 7 Uhr
Mittwoch, „Hanneles Himmelfahrt“, Anfang 7 1/2 Uhr
Donnerstag, „Die Hugenotten“ (Gastspiel Otto Wolf), Anfang 7 Uhr
Freitag, „Rausch“, Anfang 7 1/2 Uhr
Samstag, „Sahin Anab' ein Abslein sieh'n“, Anf. 7 1/2 Uhr
Sonntag, „Das Nachtlager in Granada“, Anfang 3 Uhr
Sonntag, „Mignon“, Anfang 7 Uhr

Ämtliche Bekanntmachungen.

Wegen Nachrechnung bleibt die Gemeindefaßwaage von Dienstag den 27. ds. Ms. ab bis auf weiteres für den öffentlichen Verkehr gesperrt.

Als zugelaufen ist gemeldet:
Ein Huhn.

Näheres auf Zimmer 1 des Rathhauses.

Schierlein, den 25. November 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Kriegsfürsorge.

Die Rückzahlung der Spargelder erfolgt nur Dienstag und Freitag Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der Wohnung des Herrn Lehrers Reichel, Rheinstraße 7. Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß fürderhin Kohlen nur an Familien abgegeben werden, die der Kriegsfürsorge nichts mehr schulden.

Die Kommission.

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.
officiert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10
Reparaturen.

Mehrere Ladungen Kohlraben-
abfälle hat abzugeben

Nova, Dörranstalt.

Trockenes Brennholz

in kleineren und größeren Quantitäten (200—400 Ztr.)
abzugeben.

Telephon 242

Kopp, Viebrich
Partweg

Wandfahrpläne

das Stück 20 Pfg.
empfehl

Schierkeiner Zeitung.

Zu Viebrich,
Schierkeiner od. Wallraf
kleineres Landhaus zu kauf
gel. Vermittler verheilen
Df. unter N. 6899 an D.
Frenz, Ann.-Exp. Mainz

Gute handgeschmiedete

Schuhnägel

werden hundertweise abge-
geben

Gemmer, Adlerstr. 1.

Lakiererlehrling

sucht
J. Wich, Viebrich

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Kirche.

Toten Sonntag, 25. Nov.
10 Uhr Hauptgottesdienst.
11 Uhr Kindergottesdienst.
8 Uhr abends: Gedächtnis-
feier für die Gefallenen, unter
frdl. Mitwirkung des Kir-
chenchors.
Montag, 8 Uhr abends,
Missionsverein.
Missionar Schreiber,
Pfarrverweser.